

gelehrt und die sie hätte beherzigen sollen. An beiden, aus dem Alten Testament in die Kirche hineinragenden Felsklippen stößt sich nun das arme deutsche Volk blutig.

Die Bergpredigt sagt: „Ihr sollt überhaupt nicht schwören!“ Infolgedessen ist bei uns längst jeder Eid gefallen, und das Ja Ja, Nein Nein genügt uns in Dingen der Staatstreue, des Amtes und des Gerichtszeugen. An seine Stelle tritt ein schlichtes Versprechen: Ein Mann, ein Wort! Der Eid aber ist in Deutschland eine weitere scharfe Ecke, an der immer wieder Einzelne und ganze Körperschaften scheitern. Dem Kaiser mußte geschworen werden und wurde bereitwillig geschworen. Der marxistischen Regierung und dem Zentrum von jedem Beamten, Professor, Pfarrer oder wer es sei, schon weil die Regierung alles bezahlt. Erst bei der jetzigen Regierung fand man ein Haar in der Suppe. Wie überall ging hier wieder Karl Barth voran. Hätte er erklärt, ich halte mich an den Wortlaut des Evangeliums und lege überhaupt keinen Eid ab, so wäre er seiner Theorie treu geblieben, daß das Wort Gottes allein seine Richtschnur sei. Jetzt aber marktete er um die Form des Eides, wollte diesen selber sich so zurechtlegen, wie es ihm beliebte, und darum — das war tatsächlich der Grund! — wurde er entlassen. Jetzt sind die bedauernswerten Württemberger Pfarrer wieder im gleichen Jammer begriffen. Sie wollten den Eid auf den Führer schwören — so erklären sie einhellig! —, aber da war Verdacht vorhanden, er könne ihnen einmal das Alte Testament beschneiden, und im letzten Moment gehorchten sie dem Bischof Wurm und lehnten den Eid ab. Wie gesagt, nicht aus Bergpredigtgründen, weil solche Schwüre einem wahrhaftigen Menschen höchst entbehrlich und gefährlich sind, sondern weil das geliebte Alte Testament, das man jetzt wieder mit Haut und Haaren verschlingt, Einbuße leiden könnte. (Die Gefahr ist noch dazu fraglich.) Die Antwort des Staates war Entzug der Religionsunterrichtsstunden in der Schule, nicht für alle, aber einen Großteil der Pfarrer. Die Antwort des Volkes sind große Versammlungen, in denen die Pfarrer auf das schwerste beschuldigt werden, den Radtschuh zu bilden für die neue Fahrt Deutschlands! Und ich weiß doch ganz genau, daß im Grunde kein Stand vaterländischer gesinnt ist als die protestantischen Pfarrer! Es ist sicher, daß eine Berufung auf das Evangelium und Jesu Eidverbot allgemein begriffen worden wäre, aber diese Halbschheit verstand man nicht. Nun haben die Lehrer, teilweise die Gegner der Pfarrer, deren Untertanen sie lange murrend waren, die Kinder religiös in der Hand. Die Pfarrer haben sie samt der Besoldung dafür verloren! Die Kirchenaustrittszahlen wachsen unheimlich an. Und alles wegen einiger Alttestamentsgeschichten, die Jesus teilweise selber abgelehnt hat. Man kann nur mit größtem Schmerz an diese unbegreifliche Verirrung denken, und für uns Schweizer besteht keine Ursache, ähnliche Wege zu gehen, wie uns von dem Führer des schweizerischen Außensorts der Bekenntniskirche allen Ernstes angeraten wird. Ja. Ja Nein. Nein! Und was darüber ist, Bekenntnisformel und Eid, das ist vom Bösen! Wohl uns, daß wir das rechtzeitig erkannten und darnach handelten.

„Machet mir den Strauß nicht schlecht!“

Um dies Wort muß man den alten Blumhardt lieb haben. Erregt kamen nach der Herausgabe des „Lebens Jesu“ David Friedrich Strauß' 1835 die frommen schwäbischen Damen zu dem Vater Johann Christoph Blumhardt im Bad

Boll gelaufen und hofften von ihm, dem erklärten bibelgläubigen Pietisten, neuen Stoff für ihren Zorn und Haß gegen den Verderber des Christentums zu holen. Da hat er sich kurz und bündig also über ihn ausgelassen: „Macht mir den Strauß nicht schlecht!“ Und als sie ihn verwundert ansahen, ob er am Ende auch nicht ganz sattelfest im Glauben stünde, fügte er hinzu: „Als wir in Tübingen zusammen studierten, haben wir miteinander gebetet.“

So zu lesen in dem bei Steinkopf erschienenen netten Büchlein „Das Wunderbad zu Boll“ von D. Henke. Von den alten Württembergischen Herzogen her zu den Königen bis zur Übernahme durch Vater und Sohn Blumhardt wird hier dieses kirchengeschichtlich wichtige Bad besprochen.

Ich habe an Tübingens Stift gedacht, das ich kürzlich sich im Neckar spiegeln sah, unfern des Wasserturms, wo der umnachtete Hölderlin oft mit seiner roten Zipselmütze am Fenster erschien. Da ist die Geburtsstätte der Bewegung, die am meisten für das freie Christentum getan hat. Da haben dieser von der Kirche hinausgeekelte und zu den Nichtchristen getriebene Strauß und sein unwiderlegbarer Freund Ferdinand Christian Baur die biblische Wissenschaft aus ihrer babylonischen Gefangenschaft erlöst und Wege gewiesen, die sie der wahren Wissenschaft gesellten. Und das Kloster Maulbronn mit seinem wunderbaren Kreuzgang und Refektorium, mit seinem Seminar erschien mir mit seiner altprotestantischen Schule, in der beide ihre Jugend verlebten, als eine zweite unvergeßliche Stätte wertvollster geistiger Neugeburt. Plötzlich sah ich die wilde verhezte Menge der Zürcher Bauern des Zürcher Oberlands mit ihrem geistlichen General Bernhard Hirzel den Milchbuck und das Halseisen herabströmen, mit feierlichem Choralgesang den Regierungsrat Segetschwiler auf dem Fraumünsterplatz erschießen, alles um „die Religion zu retten“. Welche Leidenschaft damals in alemannischen Ländern! Welche Verleumdung des edelsten Geistes! Welch ein Riß mitten durch das Volk hindurch! „Strauß und Lutistruß!“ zu Stadt und Land. Und das Ende ein gestürztes Regiment und ein verärgerter, von der hohen Schule ausgeschlossener Geist, wie ihn die Kirche nur ganz selten geschenkt bekommt.

Und ausgerechnet Blumhardt, der Prototyp gläubigen Luthertums, hat ein freundliches Wort für den alten Studiengenossen! Kein Wunder, daß sein Sohn Christoph Blumhardt später selber zu den um seines Glaubens willen Geächteten gehörte, der seinen Pfarrertitel streichen mußte, um den Zorn der königlichen Kamarilla zu beschwichtigen. „Macht mir den Strauß nicht schlecht!“ Hat das Wort Kraft genug, heute in der Bekenntniskirche, wenn sie auf den Spuren Hirzels geht, mildernd zu wirken? Wir wollen es hoffen.

Einweihung der Kirche Wollishofen, 12. Sept. 1937.

Liebe Mitglieder unserer Kirchengemeinde!

Indem wir die neue Kirche jetzt offiziell entgegennehmen, möchte ich Sie noch kurz an die Vorverhandlungen erinnern, welche den Bau ermöglichten. Als wir an den städtischen Kirchenverband das Gesuch richteten, es möchten uns die Mittel für eine neue Kirche gewährt werden, weil die stark zugenommene Seelenzahl eine solche erfordere, da wurde unserem Wunsch entsprochen, und wir danken dafür allen Kirchengenossen der andern Gemeinden, besonders der Zentral-Kirchenpflege, die unsere Bestrebungen warm unterstützte.

Nun liegt es aber an der Kirchengemeinde Wollishofen, den Beweis zu